



LOCKER, FLOCKIG

Bergschulter vor und platt über die Piste. So geht Skifahren auch. Aber hart durchs Weiche ist viel schöner. Eine Ode an den Tiefschnee

TEXT MICHAEL SCHOPHAUS

FOTO: PAUL MORRISON PHOTOGRAPHY

Du schwebst wie auf Wolken.
Flüsterst ins Tal, bist voll in der Spur.
Alles weiß, leicht, weich

Tiefe Einblicke in
British Columbia.
Die Rockies bieten viel
Champagner-Schnee

FOTO: BLAKE JORGENSEN/AURORA PHOTOS

Skilift? Nein danke.
Freerider stiefeln
in Alaska bis ans
Ende des Geländes

TIEFSCHNEEKURSE

**BERGSPORTSCHULE
GRINDELWALD**
2 Tage ab 350 Euro
www.grindelwaldsports.ch

FREERIDECAMP ARLBERG
3 Tage ab 365 Euro mit Liftpass
www.arlbergalpin.at

**TIEFSCHNEEKURS
OBERSTDORF**
2 Tage ab 219 Euro
www.alpinewelten.com

ALPINSCHULE SÜDTIROL
2 Tage ab 219 Euro
www.alpinschulesuedtirol.com

FOTO: ADAM CLARK/AURORA PHOTOS

D

as erste Weiß unter meinen Brettern war ein Flokatiteppich. Ich freute mich wie ein Schneekönig über die neuen Skier und stieß mich auf ihnen durchs Wohnzimmer. Dabei ärgerte ich meine Schwester und säbelte ihrer Puppe mit den scharfen Kanten das süße Köpfchen ab. Sie schrie bis zum Würgereiz und wünschte mich am Heiligen Abend zum Teufel. Auch meine Eltern schienen nicht amüsiert darüber zu sein, dass ich bei geöffnetem Kühlschrank den Stockeinsatz übte und unsere Kellertreppe zur schwarzen Piste erklärte.

Auch danach lief meine Karriere als Skirennläufer eher schleppend. Kein Wunder, wenn man aus Bottrop kommt und sich richtig die Kante geben will. Auf dem Steilhang unserer Autobahnbrücke lag oft nur so eine traurige feuchte Pampe, die man kaum als Schnee bezeichnen konnte; sie fiel hastig vom Himmel und war schnell wieder verschwunden. Die ersten Berge erlebte ich im Sauerland, aber auch da ließ sich der Winter eher lumpen, weil Frau Holle zu oft an Schüttellähmung litt. Der Schnee war irgendwie glatt. Irgendwie nass. Irgendwie trostlos. Genauso gut hätte ich mir die Unterlage aus dem Eisfach kratzen können.

Erst viele Jahre später erlebte ich, dass Schnee mehr als nur gefrorenes Wasser ist.

Es war an einem sonnigen Morgen auf der Corviglia in Sankt Moritz. Ich wollte mittlerweile Skilehrer werden und fühlte mich unbesiegbar. Hieß Markus Wasmeier, mindestens. Weil ich so Dinge wie parallele Ausgleichstechnik, Stembogen und taloffene Schwungeinleitung beherrschte. Doch jetzt stand ich mit wackligen Beinen in einem tief verschneiten Hang und schaute auf ein schlecht gemachtes Bett mit dicken Kissen herab. Das weiße Laken flatterte im Wind und lag zerknittert über der steilen Abfahrt. Es half nichts. Ich musste durch den Tiefschnee, unten wartete mein Prüfer, ich holte Luft und stieß mich ab. Dann gab es keine Ausreden mehr.

Ich taumelte in ein Meer aus kalter Watte, schwebte wie auf Wolken und fühlte mich leicht. Bottrop war ganz weit weg. Über der Schneedecke

rieselte windverwehter Zucker, die weiße Welt war sanft und leise, ich flüsterte mich glücklich den Berg hinab. Bis ich die erste Kurve machen wollte oder machen musste, wie mein Prüfer mir zubrüllte. Er brüllte es so laut, dass ich den Abgang einer Lawine befürchtete.

Es wurde höchste Zeit für mehr Stil. Also klotzte ich meine 90 Kilo genussvoll in den Niederschlag, doch nichts passierte. Ich drückte die Bergschulter vor, schub die Fersen, stemmbogte beidbeinig und tat, was sonst noch im Lehrbuch stand: nichts! Ich änderte die Reihenfolge meiner Bewegungen: wieder nichts! Der Schnee nahm meine überstürzten Schwungversuche nicht mal im Ansatz ernst. Dafür waren die Skispitzen weg. Sosehr ich sie auch durch meine vom Angstschweiß beschlagene Brille suchte, sie blieben verschluckt. Gruben sich im weißen Grund ein und tauchten trotz eines letzten verzweifelten Fersenschubs nicht auf.

Na spitze, dachte ich. Aber ich kriegte den Bogen einfach nicht raus. Allerdings brauchte ich ihn, jetzt, sofort, denn nicht weit von mir lauerte ein Abgrund, der meine Laufbahn als Skilehrer frühzeitig beendet hätte. Die Zeit wurde knapp, meine Spur verlief gefährlich gerade durchs weiße Nichts. Als hätte ich plötzlich das Skifahren verlernt. Furcht packte mich, mir alles zu brechen, was nicht Nasenbein ist. Ein Kampf gegen die Kristallisation. Wie sollte das nur gut gehen?

Mein Körper bebte, ich schnaufte hörbar bis ins nächste Tal, überall stob glitzernder Puder auf. Er wirbelte flirrend im Licht der Sonne. Der Berg lag da, schön, verpackt, still. Nur ich wuchtete mich fluchend ins Verderben; weil sich die weiße Pracht, die jetzt gar nicht mehr so prächtig war, bis in meine langen Unterhosen schob. Sie drückte sich von allen Seiten heran und machte mit mir, was sie wollte. Sie wollte mich offenbar kaltstellen. Ihre Gischt spritzte mir bis in den Kragen, schwappte heftig gegen das Schienbein, ich fühlte mich so hilflos wie auf einem Fahrrad, dessen Reifen nicht mehr aus der Straßenbahnschiene kommen.

Der Sturz war würdelos. Geradezu erbärmlich für einen, der anderen bald das Skifahren beibringen wollte. Er passte so gar nicht in die wunderschöne Landschaft. Ich beugte mich auf der Suche nach den Skiern zu weit nach vorn, dann überschlug ich mich, schwungvoll und ziemlich taloffen. Noch im





Mit dem Gesicht
zuerst in den
Schnee. Na und?
Hoch und weiter!

Ein Sturz im kalten Zucker. Auch so schmeckt Freiheit

Fallen beschwor ich den blauen Himmel über mir, dass dieses grausame Knacken aus der Bindung stammte und nicht das Ende meiner Fußknöchel bedeutete. Ich plumpste. Hals über Kopf. Kopf über Hals. Was weiß ich. Ließ mich von der Schwerkraft erniedrigen, zog die Textilbremse und landete erstaunlicherweise nicht im Abgrund. Dafür aber dem Prüfer direkt vor den Skistiefeln. Er klopfte mir auf die Schulter, Schnee fiel aus meinem Gesicht.

Glatt sechs, sagte der Prüfer, eiskalt. Er war für seine Härte bekannt. Zumindest das Glatte an der sechs konnte ich gut nachvollziehen. Dann zeigte er auf die Löcher im Hang, die mein kugelnder Körper hinterlassen hatte. Sie wirkten wie Granateneinschläge in der so friedlichen Gegend. Dann machte er mich fertig, nach sämtlichen Regeln der Skilehrerkunst. Sprach von meiner Angst, im Tiefschnee zu versinken. Dass ich mich zu sehr an den Berg klammern würde. Spiele mit ihm, sagte er, besiege ihn, bevor er dich zum Verlierer erklärt. Ich spuckte den Schnee aus und verstand rein gar nichts.

Er fuchtelte mit dem Skistock herum, kritzelte krumme Striche in den Hang. So geht das. Nimm den direkten Weg nach unten, sagt er, dann würde ich entlang der Falllinie (so nannte er sie) im spitzen Winkel viel besser die Kurve kratzen können, und überhaupt: der Rhythmus. Er ist es, der dich tanzen lässt! Denk dir die klobigen Schuhe weg und tanze. Tanze wie beim Schneewalzer, vergiss den Ruhrpott. Den Matsch auf der Autobahnbrücke. Ich fand, er klang ziemlich abgedreht.

Trotzdem versuchte ich es. Immer und immer wieder. Mein Herz war heiß, aber ich hatte ständig kalte Füße. Wie oft schmeckte ich den Schnee, wenn er mich verschluckte. Wie häufig kroch ich am frühen Morgen aus den Federn, um die Leichtigkeit des frischen Tiefschnees zu spüren. Ich brauchte lange, sehr lange, bis ich sie spürte. Meine Tänze sahen eher wie Schuhplattler aus, doch irgendwann hatte ich den Dreh raus; ich lehnte

mich leicht nach hinten, um nicht wieder im Schlamassel zu versinken, und sah, wie meine Skispitzen durch den Schnee stachen. Es war ein gutes Gefühl, sie zu sehen. Fast war es so, als würde ein Ertrinkender an Land gespült.

Jetzt war es da. Das Gespür für Schnee. Ich tanzte wie im Rausch, wedelte einigermaßen forsch in der Falllinie herum und verstand, dass ich mich dabei mehr vom Kopf als aus den Beinen steuern

lassen musste. Die Angst blieb irgendwo auf der Strecke. Ich bestand die Prüfung.

Es hatte mich gepackt, ich wollte es weich. Meine Skier wurden breiter, um sie besser drehen zu können, und wo es nur ging, mied ich Pisten, die so platt wie die Witze eines Skilehrers waren. Ich bretterte in schräge Wände, die mit Namen wie Wildsau, Totental und Höllenkar nicht immer nur verlockend klangen. Aber sie boten die zarteste Versuchung, ➤

RÜSTZEUG WENN'S KRACHT IN DER PRACHT

Piepser, Airbag, Sonde: Sie machen das Skifahren im Gelände sicher

So schön Skifahren abseits der Piste auch ist, im Tiefschnee lauern überall Gefahren. Jeder Schwung kann eine Lawine auslösen. Daher sollte man sich vor jeder Abfahrt einen genauen Eindruck von der Beschaffenheit der Unterlage machen. Ist der Schnee locker? Feucht? Schwer? Brüchig? Kann er rutschen? Am sichersten ist es, mit einem ortskundigen Skilehrer in die unberührten Hänge zu fahren. Und immer die nötige Ausrüstung dabeizuhaben



1. PIEPSE

Sendet elektronische Signale aus, mit denen man unter einer Lawine sofort geortet werden kann

Ab 190 Euro bei www.ridersheaven.com

2. LAWINENAIRBAG

Verhindert das Verschütten, indem sich am Rucksack zwei Luftpolster aufblasen

Ab 380 Euro bei www.abs-airbag.com

3. SCHAUFEL

Ist gut im Rucksack mitzunehmen und fällt mit ca. 600 Gramm kaum ins Gewicht

Ab 33 Euro bei www.bergfreunde.de/black-diamond

4. FREERIDER

Skier mit breiter Auflage, bieten maximalen Auftrieb im Tiefschnee. Lassen sich leicht drehen und haben auch auf eisiger Piste einen guten Kantengriff

Ab 630 Euro bei www.salomon.com/de/

5. SONDE

Lässt sich bei einem Packmaß von 40 cm zu einer Stange von zwei Metern zusammenschrauben

Ab 35 Euro bei www.ortovox.de

6. TOURENSKISCHUH

Wiegt nur knapp über 1500 Gramm. Durch die abgerundete Sohle kann man damit auch ohne Skier gut gehen

Ab 294 Euro bei www.dynafit.com/de

7. SCHNEEBRILLE

Mit dieser Brille hat man alles gut im Blick: Durch eine automatische Scheibentönung passt sie sich jedem Wetter an

Ab 390 Euro bei www.uvex-sports.com

seit es Skifahren gibt: Tiefschnee! Einmal machte eine Teufelsspitze ihrem Namen alle Ehre und vergrub mich so sehr, dass ich zwei Stunden brauchte, um mich wieder auszubuddeln. Ich lebte, mein Handy war tot, und den Brettern hatte ich sowieso den Rest gegeben. Nach Stunden erreichte ich humpelnd das Dorf, bevor es völlig dunkel wurde. Danach fuhr ich nie wieder ohne Lawinenpiepser, Schaufel und Rucksack, der bei Gefahr ein Luftkissen heraus-schießt, das einen an der Oberfläche hält.

Ihr müsst Freunde werden, hatte der Prüfer damals gesagt, du und der Schnee, sonst würde das mit dem Geländefahren niemals klappen. Geht's noch, dachte ich nur; aber komisch, für einen, der danach oft drei Monate im Jahr auf den Brettern stehen würde, bewirkte dieser sehr merkwürdige Vorschlag doch, dass ich mir tatsächlich ernsthafte Gedanken über diese wunderschönen Eiskristalle machte. Ich habe die Worte des Prüfers nie wieder vergessen.

EISKRISTALLE SCHNEE LEBT

Er ist mehr als nur eine Laune der Natur. Forscher fanden heraus: Schnee verändert sich ständig und steckt voller Energie

Ein Regentropfen ist nichts gegen das filigrane Kunstwerk einer Schneeflocke. Keine ist wie die andere, über 5000 verschiedene Formen wurden registriert. Bei Neuschnee haben die Eiskristalle noch spitze Zacken. Aber je wärmer es wird, desto runder werden sie, und desto schlechter verzahnen sie sich. Sie verklumpen sich zu einer schweren Masse; die Gefahr einer Lawine in den Bergen wächst.

Mitterweile gibt es deshalb Wissenschaftler, die dem Schnee auf den Grund gehen. Sie legen ihn in Kältekammern unter Mikroskope und Computertomografen, um das Verhalten seiner Kristalle zu beobachten. Die Untersuchungen ergaben: Sie verändern sich ständig und sind stets in Bewegung, weil sie sich immer nahe am Schmelzpunkt befinden und Wasser im Vergleich zu anderen Stoffen einen sehr hohen Dampfdruck besitzt. Schnee »lebt«, aber wird schnell alt und gebrechlich. Das macht ihn gefährlich.

Für die Vermeidung von Naturkatastrophen müssen die Forscher schwächere von

stärkeren Schichten unterscheiden – um zu beobachten, wo Ablagerungen wegbrechen und eine Lawine auslösen können. Schnee ist nur eine poröse Mischung aus Luft und Eis, aber es gibt mittlerweile technische Möglichkeiten, die Härte und Korngröße des Schnees – unter anderem mithilfe von Infrarotkameras – bis in den Mikrobereich zu bestimmen.

Doch was macht die Faszination des Tiefschnees aus? Vor allem sicher die sportliche Herausforderung im kalten Element, das manchmal so locker zusammengesetzt ist, dass der Skifahrer bis zur Hüfte darin versinkt. Allerdings ist Tiefschnee nicht gleich Tiefschnee. Auf jedem Kontinent und in jeder Region fühlt sich das Fahren anders an, weil die Schneebeschaffenheit stark von den jeweiligen klimatischen und geografischen Verhältnissen beeinflusst wird. Wie hoch liegt das Gebiet? Wie weit ist das Meer entfernt?

Was die Qualität des Pulverschnees angeht, ist Kanada bis heute einsame Spitze – pudriger ist der Schnee nirgendwo auf der



Antworten auf bohrende Fragen: Am Institut für Lawinenforschung in Davos werden Eiskristalle untersucht

Welt. Weil die Rocky Mountains von Nord nach Süd ausgerichtet sind, können die polaren Luftmassen leichter vordringen als in den Alpen. Skifahrer schwärmen vom spritzigen *champagne powder*. In ihm kann man so richtig die Pistensau rauslassen. Solange der Respekt vor der weißen Unterlage bestehen bleibt.



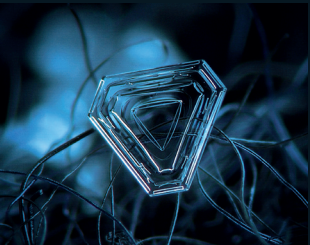
PULVER
Frisch gefallen, nicht älter als drei Tage. Die Kristalle sind fein verzweigt und haben Zacken



ALTSCHNEE
Liegt länger als drei Tage. Durch Wärme und höheren Druck sind die Kristalle abgerundeter



HARSCH
Entsteht aus Schmelzen und Gefrieren. An der Oberfläche bildet sich eine dünne Eisschicht



FIRN
Ist bis zu ein Jahr alt. Die Kristalle sind zu kleineren Eisbrocken verschmolzen

FOTOS: PICTURE-ALLIANCE/KEYSTONE, CC BY-NC 2.0; ALEXEY KLIATOV (4)

Schnee? Als Kind drückte ich mir die Nase an der Scheibe platt, wenn es rieselte und die Welt draußen leise wurde. Manchmal weinte ich sogar, wenn er schmolz, und ging voller Wut auf die Launen der Natur nicht mehr raus. Schnee kam. Schnee ging. Mehr gab es nicht dazu zu sagen.

Bis ich viele Jahre später Martin Schneebeli traf. Der Mann arbeitet am Institut für Schneeforschung in Davos und heißt wirklich so. Bis heute bohrt er mit einem Penetrometer tiefe Löcher in die Schneedecke, um die Kraft zu messen, mit der die Kristalle gebrochen werden können; so kann er die Haltbarkeit der Schichten ablesen und besser vor Lawinen warnen. Herr Schneebeli hat schon ein paar Winter in der Antarktis verbracht, er weiß, wovon er redet, wenn er über Schnee philosophiert. Er legt ihn sogar unters Mikroskop, um sechsarmige Dendrite zu entdecken oder tagelang zu beobachten, wie aus Wassermolekülen kleine Kunstwerke werden, die wir Schneeflocken nennen.

Ich hörte ihm aufmerksam zu und notierte mir alles ganz genau. Bis heute steht das Büchlein bei mir im Regal, neben dem Bild mit einem Typen im Tiefschnee, der mir ziemlich ähnlich sieht. Manchmal blättere ich darin herum, und mein Respekt vor diesem winzigen weißen Wunder, das zu jeder Stunde irgendwo auf die Erde fällt, wächst dann umso mehr. Die größte jemals entdeckte Flocke hatte einen Durchmesser von 38 Zentimetern. Und plötzlich, ich weiß es noch wie heute, flüsterte Herr Schneebeli nur noch, als er von der fragilen Geometrie der Eiskristalle schwärmte. Nie, sagte er mir, habe es zwei Flocken gegeben, die gleich gewesen wären. Weil sie ihre Struktur besser ändern können als die auch nicht gerade geringe Anzahl von Atomen, die durch den Weltraum schwirrt. Ich schmolz dahin.

Seitdem pflüge ich mit der Erkenntnis durch den Tiefschnee, dass er eine Dichte von ungefähr sechzig Kilo pro Kubikmeter hat. Ich weiß jetzt auch, warum seine Kristalle in der Luft resublimiert werden und dass er deshalb so locker wie Puderzucker ist. Leider hilft mir dieses Wissen nicht weiter, wenn mich so ein weißer Riese wieder mal abgeschüttelt hat. Du stehst dann da, zitterst vor Kälte, und der Skitag dampft aus den Klamotten. Hose nass, Füße feucht, und du denkst: Also doch. Schnee ist nur gefrorenes Wasser. □